



Düsseldorf, 22.04.2005

## **Pressemitteilung**

### **Den Wechsel gestalten Fachtagung diskutiert Forschungsergebnisse zur Hormontherapie in den Wechseljahren**

Am 22. April 2005 hatten das Netzwerk und die Koordinationsstelle Frauen und Gesundheit NRW zu einer Fachtagung zum Thema Wechseljahre nach Düsseldorf eingeladen. „Den Wechsel gestalten“ – der Titel der Tagung ist doppeldeutig: Neuorientierungen braucht es sowohl in der Medizin, wo internationale Forschungsergebnisse auf erhebliche Risiken der Hormontherapie verweisen. Ein Umdenken ist aber auch notwendig in der Frage, wie das Älterwerden von Frauen gesellschaftlich betrachtet wird. Knapp 200 Expertinnen und Experten aus Ärzteschaft, Krankenkassen, Gesundheitsbildung, PatientInnenorganisationen und Beratungsstellen waren der Einladung gefolgt.

In den vergangenen Jahren haben verschiedene, groß angelegte internationale Studien, gezeigt: Bei der Hormontherapie in den Wechseljahren überwiegen die Risiken den Nutzen. „Ziel der Fachtagung ist es, die neuen Forschungserkenntnisse breit bekannt zu machen, die Qualität der Informationen für Frauen zu erhöhen und Ärztinnen und Ärzten mehr Handlungssicherheit zu geben“, unterstrich Dr. Monika Weber von der Koordinationsstelle Frauen und Gesundheit NRW. Die Koordinationsstelle hat die Geschäftsführung für das Netzwerk Frauen und Gesundheit NRW und wird vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes

NRW gefördert, um Geschlechteraspekten und Frauenbelangen im Gesundheitswesen zu mehr Geltung zu verhelfen.

Bei der stark medizinisch geprägten Debatte um die Hormontherapie in den Wechseljahren komme es aber vor allem auch darauf an, den Frauen selbst, ihrer Wahrnehmung und ihren Anliegen verstärkt Gehör zu verschaffen, darauf wies die Staatssekretärin im Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW, Cornelia Prüfer-Storcks hin. Sie hob in ihrer Einführung besonders hervor, dass es der Tagung gelungen sei, den Dialog zwischen Wissenschaft, Ärzteschaft und Vertreterinnen der Frauengesundheitsbewegung zu initiieren. Sie dankte dem BKK Landesverband NRW, der AOK Rheinland sowie der AOK Westfalen-Lippe, den Ärztekammern Westfalen-Lippe und Nordrhein, der Apothekerkammer Nordrhein sowie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, deren gemeinsames Engagement die Tagung möglich gemacht hatte.

Die Hormontherapie in den Wechseljahren hat vielfältige Hoffnungen genährt: Sie sollte nicht nur Beschwerden lindern, sondern darüber hinaus Krankheiten wie Osteoporose oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen vorbeugen. Allein zwischen 1986 und 1995 stieg die Zahl der verordneten Tagesdosen von 100 Mio. auf 1 Mrd. an. Eine Umfrage im Auftrag des Bundesgesundheitsministeriums kam im Jahr 2003 zu dem Ergebnis, dass etwa jede dritte Frau zwischen 45 und 60 schon einmal Wechseljahrshormone genommen hat und in der Altersgruppe der 55-60jährigen dieser Anteil sogar bei 56% liegt.

Eine solch breite Einnahme und Verschreibung von Hormonpräparaten lässt sich heute nach Meinung von Prof. Dr. Martina Dören nicht mehr rechtfertigen. Prof. Dr. Martina Dören fasste den internationalen Forschungsstand zusammen, der die Ergebnisse der amerikanischen Women's Health Initiative – der sogenannten WHI-Studie und Ergebnisse der Lebensqualitätsforschung einbezieht: Östrogene können einerseits Beschwerden wie Hitzewallungen,

Schweißausbrüche und vaginale Atrophie nachweislich lindern und das Risiko für Knochenbrüche senken; bei einer Östrogen-Gestagentherapie ist das Risiko mancher Formen von Darmkrebs geringer. Andererseits steigert die Einnahme von Östrogenen und Östrogen-Gestagen-Kombinationen – in teils unterschiedlichem Ausmaß – die Risiken für Thrombose, Embolie, Schlaganfall, Herzinfarkt, Demenz und Harninkontinenz. Das Risiko einer Brustkrebs-erkrankung steigt durch Östrogen-Gestagen-Kombinationspräparate. Die Lebensqualität von Frauen in der Lebensmitte hängt von vielen Faktoren ab, die natürliche Umstellung der Eierstocksfunction mit dem Alter ist nur einer von vielen; diese wesentliche Aussage zitierte Prof. Dr. Martina Dören von einer aktuellen Konferenz des National Institute of Health (USA) im März 2005. Prof. Dr. Martina Dören: „Die Wechseljahre sind nicht per se behandlungsbedürftig. Jede Hormontherapie bedarf einer Indikation – dies sind nur Hitzewallungen, dadurch ausgelöste Schweißausbrüche und neu aufgetretene Trockenheit im Bereich der Scheide.“ Dieses Fazit steht im Einklang mit den Empfehlungen des Bundesinstituts für Arzneimittel, der Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft und zahlreicher Fachgesellschaften. Deren weithin übereinstimmende Empfehlung lautet: Hormone ja, aber nur bei starken Beschwerden nach eindeutiger Indikationsstellung und dem Ausschluss von Risikofaktoren. „So niedrig dosiert wie möglich und über einen möglichst kurzen Zeitraum“, wie Prof. Dr. Hans-Georg Bender von der Niederrheinisch-Westfälischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe und Dr. Ute Krahe vom Berufsverband der Frauenärzte e. V. hervorhoben

Tatsächlich ist in den vergangenen Jahren ein Rückgang der Verordnungszahlen zu verzeichnen, den Prof. Dr. Petra Kolip anhand von Analysen verschiedener Krankenkassen belegte. Diese zeigen zwischen 2002 und 2004 Rückgänge zwischen 30 und 50%. Ob aber damit auch die Frauen Hormone erhalten, die sie tatsächlich benötigen, müsse differenzierteren Analysen vorbehalten bleiben.

Die Hormonverordnungen sieht Prof. Dr. Kolip im Kontext einer umfassenden Medikalisierung der Wechseljahre: „Die Medizin hat die Wechseljahre der Frau als ‚Hormonmangelkrankheit‘ definiert. Entgegen der Erfahrungen vieler Frauen in dieser Lebensphase werden die Wechseljahre auf biologische Prozesse reduziert und zu einem pathologischen Lebensabschnitt gemacht.“ Dass das Bild der Wechseljahre als behandlungsbedürftige Phase gesellschaftlich so dominant werden konnte, daran hätten auch die Pharmaindustrie, die Medien und nicht zuletzt die Frauen selbst mitgewirkt. Entsprechend sei ein Bündel an Maßnahmen – angefangen von einer stärker evidenzbasierten Medizin bis hin zur Veränderung des Bildes, das unsere Gesellschaft vom Altern und Älterwerden hat – notwendig, damit die Wechseljahre wieder als das wahrgenommen werden, was sie tatsächlich sind: eine natürliche Lebensphase.

Wie unterschiedlich die Erfahrungen von Frauen in dieser Lebensphase sein können, verdeutlichten persönliche Berichte von Frauen im Rahmen einer Gruppendiskussion: Weder erleben alle Frauen diese Lebensphase überhaupt als Umbruchsituation noch leiden sie zwangsläufig unter Beschwerden. Befragungen von Frauen zeigen, dass ca. ein Drittel der Frauen unter starken Wechseljahrsbeschwerden leidet, ein Drittel unter Beschwerden schwacher bis mittlerer Ausprägung und ein weiteres Drittel so gut wie keine Beschwerden hat. Soziale Wandlungsprozesse wie z. B. Neuorientierungen in Familie, Beruf und Partnerschaft sind für die Frauen ebenso bedeutsam wie körperliche Veränderungen. „Wir, die Frauen, sind es, die entscheiden, ob überhaupt und wenn ja welche Hilfe bzw. Behandlung wir in den Wechseljahren brauchen“, darin waren sich die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion einig. Und als Expertinnen für ihren eigenen Körper nehmen sie auch für sich in Anspruch, diese Entscheidung eigenverantwortlich treffen zu wollen und zu können.

Voraussetzung dafür ist, dass Frauen sich gut und umfassend informieren können und Ärztin und Patientin sich partnerschaftlich

„auf Augenhöhe“ begegnen. „Das hierarchische Arzt-Patientinnen-Verhältnis hat ausgedient, Ansätze von Empowerment und gemeinsamer Entscheidungsfindung müssen verstärkt Eingang in den ärztliche Praxisalltag finden“, so Dr. Maria Beckermann, die aus ihrer gynäkologischen Praxis berichtete, wo sie ein Modell zum Qualitätsmanagement eingeführt hat.

Bei den am Nachmittag durchgeführten Foren kamen Fragen und Problemstellungen aus ärztlicher Sicht ebenso zu Wort wie die Sichtweisen und Lebensumstände von Frauen im mittleren Lebensalter. Ein Forum fragte nach Alternativen zur Behandlung von Wechseljahrsbeschwerden: „Allgemeine, die Gesundheit stärkende Maßnahmen sind die wichtigste Grundlage für einen natürlichen Umgang mit den Wechseljahren“, darauf wiesen die Referentinnen Elisabeth Thesing-Bleck und Christina Sachse hin.

Wie kann eine angemessene Begleitung von Frauen mit klimakterischen Beschwerden in der gynäkologischen Praxis aussehen? Und was braucht es, um zu einer Sicht auf die Wechseljahre und das Älterwerden von Frauen zu kommen, die tatsächlich die Vielfalt weiblicher Lebenslagen abbildet? Unter diesen Leitfragen diskutierten Vertreterinnen aus Frauen- und PatientInnenorganisationen, Ärzteschaft, Wissenschaft und Politik abschließend gemeinsam weiterführende Perspektiven. Empfehlungen beziehen sich u. a. auf eine verstärkte Schulung von Ärztinnen und Ärzten in evidenzbasierter Medizin, eine öffentliche Kampagne „Wechseljahre sind eine natürliche Lebensphase“ oder eine Versorgungsforschung, die Orientierung für die individuelle ärztliche Praxis liefert.

„Den Wechsel gestalten“ – die angestrebten Prozesse in Medizin und Gesellschaft vollziehen sich nicht automatisch, sie müssen begleitet und kommuniziert werden. Mit ihrem interdisziplinären und multiprofessionellen Ansatz konnte die Tagung für die vielfältigen Positionen und Aspekte zum Thema sensibilisieren und den notwendigen Dialog fördern – mit diesem positiven Fazit der Podiumsteilnehmerinnen endete die Tagung.

Ansprechpartnerin:

Dr. Monika Weber

Koordinationsstelle Frauen und Gesundheit NRW, Standort Bad  
Salzuflen

Alte Vlothoer Str. 47-49

32105 Bad Salzuflen

Fon 0 52 22-63 62-94 oder -95, Fax -97

[koordinationIZFG@frauengesundheit-nrw.de](mailto:koordinationIZFG@frauengesundheit-nrw.de)

[www.frauengesundheit-nrw.de](http://www.frauengesundheit-nrw.de)

**BELEG ERBETEN**